

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 20 (1894)

Heft: 48

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düfteler Schreier,
Und finde, des Volkes Kunst
Mit redlichem Sinn erstreben
Sei keine besondere Kunst.

Das bewies auch Herr Siegrist-Schelling
Im kleinen Schaffhauser Kanton,
Das Völklein zollte ihm Beifall:
Cest la musique qui fait le ton.

Die Buchstabenleser erschraken
Und sehen vielleicht nun ein:
Das Volk will nicht das regierte,
Es will der Regierer sein!



Zeitungs-Konkurrenz.

Täglich entstehen neue Zeitungen. Viele vergehen auch wieder. Warum? Weil der Zeitungen zu viele sind? Nein! weil zu wenig sind. Die wenigen existierenden Zeitungen machen einander zuviel Konkurrenz. Sobald diese aufhört, können so viele Zeitungen gegründet werden, daß auf 100 Einwohner immer eine kommt.

Wir wollen uns näher erläutern. Heutzutage bringen die Zeitungen folgende Rubriken: "Schweizerisches. — Ausland. — Kantonales. — Lokales." Das bringt nun jede Zeitung, daher die Konkurrenz. Wie anders, wenn jede Straße einer Stadt ihre besondere Zeitung hat, z. B. "Bahnhofstrassezeitung". Diese Zeitung könnte Nachrichten bringen, wie sie keine andere Zeitung hat, z. B.:

"Herr Fürsprech u. u. hat sich in die Finger geschnitten. Sein Arzt hofft, daß baldige Heilung eintreten wird."

"Frau A. B. (Haus Nr. 390) hat sich zu ihren fünf Katzen eine sechste angeeignet. Dieselbe hat ihr Amt heute angetreten und bereits eine Maus gefangen."

"Herr Kaufmann D. verbrachte gestern infolge der ihm von seiner Gattin vorgelegten Rechnungen eine schlaflose Nacht."

"Fräulein Rosa M. hat sich photographieren lassen, die Bilder jedoch mit dem Bemerk zu rückgeschickt, daß ihr Gesicht auf dem Bilde dem wirklichen Gesicht eine Nasenlänge voraus sei."

"Der kleine Audi F. ist hingefallen und hat sich ein Loch in die Beinbekleider gerissen."



Jungfräulich heiße Jähren, daß mich meine Backenknochen heut noch brennen, vergoß ich nämlich bei der allerhöchsten Trauerkund von Russland. Ein französisches Krokodil kann's nicht besser. Nun aber möchte ich meinen himmeltraurigen Thränen nachweinen, weil Russland nicht würdig ist, von meiner Traurigkeit betrüffelt zu werden. Als ich hörte, wie der neue Kaiser Bagatellverbrecher, politische Strauchler, Kassenbohrer, Steuerflüchtige, sogar Nihilistische begnadigte, wollte auch ich in meiner zweifachen aber heiligen Einfalt ein Uebrignes thun. Ich schickte meine liebe Photographie an den Justizminister als erstem Gerechtigkeitsverhüter mit folgendem Begleitbeschreibschreiben: „Suchen Sie mir einen sieben bierischen armen Verbannten heraus, der werth ist, nach mittelältestlichem Brauch erlost, d. h. geheirathet zu werden. Es braucht nicht gerade das himmelblaneste Blut in seinen Adern zu strotzeln, wenn er nur sonst ein angenehmer, ordnungsliebender Verbrecher ist. Antwort bezahlt.“

Die Antwort kam: „Nochvorehliches Fräulein Enialia! Hochherzige Anträge und eben solche Photographie mehreren schwereren, langhäufig Verurtheilten vorgeniesen. Bis jetzt leider ohne Erfolg. Die Herren wollen vorläufig bleiben wo sie sind.“

Mein Tagebuch hämmt sich auf, solche Un dankbarkeit und solchen Russenwahn müssen aufzunehmen. Es gab eine Zeit, wo man sogar verfallene Galgenkandidaten mittels Verlobungsringen dem Henker entreihen konnte. Auch das ist vorbei. Sogar die Freiburger Köpfe jetzt verschlossen, allen Jungfräulichen verborgen. Auch die Spanier wollen's nachmachen. O diese Freiburger, Spanier und Russen! o diese Männer! Ja wohl! Du guter Alexander, es ist Einer wie der Ander!

Ella: "Warum hast Du nicht den Sekretär erhört?"
Anna: "Aber ich bitte Dich, gibt man einmal nach, nachher wollen sich alle mit mir verloben."



Herr Jeni: "Händ Sie's au vernah', Verchristi?"

Frau Stadtrichter: "Bitti waseli an?"

Herr Jeni: "s göngi e fomig so zue i dr Stürkummissian; si thüegid eisach nu schruba und strubbe —"

Frau Stadtrichter: "und strubbe und schruba, bis sie alli richä Lütt zur Stadt usgrüebet händ."

Herr Jeni: "Ja, ebe sáb, die zwee Rychte göngid iez emmel wieder —"

Frau Stadtrichter: "Ebe ja, i ha's au g'hört, s' ißt halt bigischlig wie myn Ma ammig said — Züri g'd nie en rechtä Waffeplatz, da händ's kes Mäas und kes Ziel."

Baekfisch: "Geben Sie mir doch „Des Meeres Wellen“!"
Musikalienhändler (der das geforderte Musststück selbst komponirt hat, geschmeichelt): "Weshalb wollen Sie das Stück kaufen?"
Baekfisch: "Ich fürchte mich so vor Mäusen, und Papa sagt, die Musik von dem Stück vertreibt die Mäuse."

Kaum glaublich.

Ein Student, Cand. jur., verlor jüngst in Bern in irgend einer Kneipe den Kopf. Nach langem Suchen fand er ihn endlich im Haar und schickte ihn durch einen Dienstmänn zum berühmten Dr. K. mit dem Gefüche, er möchte den Gehirnkasten gehörig anpassen, damit er mit dem reparirten Möbel die juridischen Kollegen wieder frequentiren könne. Der Doktor stellte den Gehirnkasten in integrum und ließ dem Studenten sagen, er solle ihn zurückholen. Allein dieser schrieb ihm, er brauche ihn nicht mehr, er habe umgefattelt und studiere jetzt Theologie.

Aus der Hausapotheke.

Ein Schwiegermutterungemitter
Ist ein moralisch Magenbitter.
Sugspfaster haringen bleibt
Ein Sohn, der tapfer ranct und kneipt.

Auf Cerevis.

Die Studenten sind allemal ein fides Volk, je mehr ihnen die Arbeit ist wurstig, desto mehr sind sie am Kehlkopfe durstig. In Göttingen wachsen ja drum die besten Studenten und die edelsten Würste. Auf die Bude steigen, nennen sie es, wenn sie einmal heimgerathen, denn die Welt kommt ihnen so wie so wie ein Jahrmarkt vor. Spaziergänge werden Bummel genannt, weil man im Stillen nur drauf wartet, bis man mit den Gästen zusammenbimmelt. Alte Bücher heißen sie Schmieder und Tröster, weil sie damit den Herrn Papa trösten, wenn er kommt, um etwas aufzuschmecken. Die meisten Studenten sind sehr kaufmännisch gesinnt und zwar à la hause, was sie mit dem Ausdruck: Steig dir was! zu erkennen geben. Ein Signal auf ihrer Orientierungstafel oder Physiognomie heißen sie Schmisse, wo dann der Balziger den Spengler machen muß. Sie glauben sehr an die Mythologie, denn auch der beste Pudel wird ihnen Cerberus, wenn er den Schlüssel hinter ihnen umdreht.

Das Testament hat schon Mancher über den Haufen geworfen, denn sie sagen: Philister über dir, wenn die Juden über sie herfallen! Sie fühlen sich gleich an der Ehre angegriffen, aber unter sich sprechen sie: Ich fühle mich geschweinigelt, wenn man ihren wahren Werth erkennt. Mädchen nennen sie Besen und das ist ganz recht, denn die Besen bestehen aus Ruten, mit denen der nachmalige Registratur oder Kanzelklandrat geschnürt wird, wenn er seine Eva heimgeführt. Der Vater wird "der Alte" genannt, obwohl man ihn noch für jung genug hält, um für Julinschen Batzen zu sparen. Bemooste Häupter nennt man diejenigen, die dem Papa gehörig abgemoost haben. Die Studenten haben viel mit dem Thierreich zu thun, sie schwänzen, sie ochen, sie reiben Salamander, sie sind Füchse ohne gerade schlau zu sein, aber den Bock, den hassen sie und vertilgen ihn, wo sie dazu gelangen. p. p. heißt bei ihnen nicht pater peccavi, sondern pater pecuniam!

Professor X. hält sich auf der Durchreise einige Tage in Zürich auf. „Ei“, dachte er, „da kannst Du ja Deinem alten Freund, den Professor Y. besuchen.“ Er schlägt im Adressbuch nach und findet die Wohnung des Professors. Wie er jedoch hinkommt, ist dieser nicht zu Hause.

„Na“, brummt der Professor verdrießlich, „das hätte er gleich im Adressbuch hinzufügen lassen sollen, daß er nicht zu Hause ist.“

Es ginge wohl, aber es geht nicht.

Wirth: "Trinken Sie noch ein Maaf, verträgt es sich mit Ihrem Gewissen?"

Gast: "Mit meinem Gewissen schon, aber nicht mit einer Gewissen!"